Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 89 (1977)

Artikel: Die Grafen von Homberg : genealogische, gütergeschichtliche und politische Aspekte einer süddeutschen Dynastie (11. bis 14. Jahrhundert)

Autor: Schneider, Jürg

Kapitel: Exkurs IX: Die Minnesänger

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-73314

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Exkurs IX: Der Minnesänger

1. DIE LIEDER
2. DIE MINIATUR AUS DEM «CODEX BALDUINI TREVIRENSIS»
3. DIE MINIATUR AUS DER MANESSISCHEN LIEDERHANDSCHRIFT

1. Die Lieder

Über die Entstehungszeit, den Inhalt, den dichterischen Wert und das Versmaß der acht Lieder ist bereits oben ausführlich berichtet worden[1].

Wir haben uns zur diplomatischen Edition der Lieder entschlossen. Diese weicht freilich von der 'Idealsprache' eines Bartsch ab, bringt dafür aber den süddeutschen Charakter der Sprache besser zum Ausdruck[2].

1 Vgl. oben, p. 107 ff.

2 Alle Abkürzungen wurden aufgelöst, die Interpunktion haben wir indes belassen. Überlieferung: Univ. Bibl. Heidelberg (Cod. Pal. Germ. 848), Fol. 44r col. a/b, Fol. 44v col. a (vgl. unsere beiden Bildtaf.).
Druck: Bartsch, K., Schweizer Minnesinger, Frauenfeld 1886, p. 277–282; Pfaff, F., Die große Heidelberger Liederhandschrift, Abt. 1, Heidelberg 1909, Spalten 112–116 (diplomatische Edition mit Fehlern). Lied VI ist abgedruckt und übersetzt in Wehrli, M., Deutsche Lyrik des Mittelalters, Zürich 1962², p. 313 ff.; Dürst, H., Rittertum, Aarau 1960, p. 152 (übersetzt von Vogelsang, H.).

I.

Mit urlob wil ich hinnan varn |
und scheiden von dem lande.
und niemer wider komen drin
si můs es mir erlöben.
5 und ze frúnde mich empfan an allen valschen wang [wanc].
wan sêch mich rich | wan sêch mich arn.
so las ich in ir bande.
hertz und můt lip und sin
wil si mich lebens röben.
10 das stet an ir eine gar nach der min hertze ie rang.
doch trúwe ich ir si ist so gůt.
das si mir wende sterben.
ich wil es niemer ab gelan ich han den můt.
und solt ich drumb verderben.
15 ich dien ir alle die wile ich lebe geseit si mirs niemer danch.

Vers 1: urlob/Abschied. 4: si můs es mir erlöben/es sei denn, daß sie es mir erlauben müsse. 5: an allen valschen wanc/ohne Wanken, fest, treu (die Wortbildung «wang» gibt es nicht, sie steht hier allein um des Reimes willen «wang» – «rang»). 12: mir abwende/von mir abwende. 15. Die Vorsilbe (ge-)seit muß weggelassen werden, sie stört das Versmaß.

II.

Min vro minnekliche minne.
war umbe hant ir mir die sinne.
so ser so vast an si gewant |
das ich ir nit mag entwenchen.
5 zwar ir solt úch bas bedenchen.
und ringen mir dú bant.
nein ich wil doch nit endrinnen.
von ir mit hertzen noch mit sinnen.
des si min trúwe mit eit ir pfant
10 Ich wil gerne sin gevangen |
des twinget mich ir munt ir wangen |
ir schôn ir gůte ir wiplich zucht.
und ir frowelich geberde.
got der was in hohem werde.
15 do er geschůf die reinen frucht.
wan ime was gar wol ze můte.
mit ir gůte dú vil gůte
vienge mich an aller leige flucht.
Nu hat si mich so gebunden.
20 das min hertze ist zallen stunden.
bi ir swar ich landen var.
so enwil es nit von dannân
si het es also verspannen.
das es niender anderswar.
25 mag gewenchen us ir stricke.
wer ich bi dem herzen dicke.
ich wer aller sorgen bar.

Vers 6: ringen/erleichtern. 14: in hohem werde/in gehobener Stimmung. 18: an aller leige flucht/ohne jegliche Flucht. 21: swar ich landen var/wohin der Lande ich auch fahre. 23: verspannen/festspannen. 24: anderswar/anderswohin. 26: dicke/nah, dicht.

III.

Mit urlob wil ich scheiden von dem lande.
hertz und můt das las ich ir ze pfande
sin und gedank die wên von ir nit scheiden.
si sint ir bi mit steteklichen trúwen.
5 das ist also und sol mich doch nit rúwen.
und fůr ich von den kristan zů den heiden.
so wil ich doch ir diener sin.
dú mich da twinget her von kindes iugent.
ich wil der lieben vrǒwen min.
10 mit willen dienen dur ir wiplich tugent.
wie si mich hat berǒbet. můt und der sinnen gar.
ich nîg al dar. das můs mir sin erlǒbet.
wie verre ich von den landen var.

Vers 8: von kindes jugent/seit der Kindheit. 9: der lieben vrǒ [fol. 44r col. b]wen min. 12: ich nîg al dar/ich bin ihr ganz ergeben. 13: verre/fern, weit.

IV.

Mich iamert us der mâsse.
nach der vil lieben frǒwen min.
got alle die ver wâsse.
dur die ich schúchen můs
5 ir wiplich zartes bilde.
ir múndel rot ir wengel schin |
sol mir das wesen wilde |
da bi ir frúntlich grůs.
ir kinne ir kel | ir goltvar har |
10 ir hênde ir arme blanch.
ir lip ir nas ir ǒgen clar |
sol ich das lange miden |
so můs ich kumber liden.
und wirt an frǒiden kranch

Vers 1: mich iamert/ich sehne mich schmerzlich. 3: ver[–]wâsse/verderben, zugrunde gehen. 4: schúchen/meiden.

V.

Es ist ein spot. wart ie hertze von leide ver seret
sam das mine minne das ist din getat |
ich bin ir sot. sus hat si mir die sinne verkeret |
wissint das si mich gar ze strenchlichen hat.
5 ich můs eigen sin |
swie si wil dú frǒwe min.
ach richer got hat si minne den zǒber geleret.
mǒcht ich den zerbrechen min wurde gůt rat.
Si schêtzet mich unde leit mir ze kostliche stúre |
10 dar zů můs ich singen wie lieplich si si.
si ist minneklich un gestellet ze sehenne gehúre |
swem si misse vêllet der ist ǒgen vrî.
in gesach nie wip |
han so gern de gernden lip.
15 si schêtzet sich michels richer an gůte noch húre
alsus dicke wachsent ir tugende bi.
Vil sender not hat du minne ze pfande gesetzet.
mir vil sênden der si nit losen en wil.
ich bin .e. tot | e| si mich mines dienstes urgêtzet.
20 wan der miner sorgen ist leider ze vil.
so bin ich nit wert |
des min hertze von ir gert |
ir múndel rot hat mich an si mit dienste gehêtzet.
und ist doch min wan und min lon ane zil.

Vers 1: ver[–]seret/verletzt, versehrt. 2: sam das mine/so, wie das meine. 3: sot (Gallizismus)/Narr, Tor. 9: schêtzet/beurteilen, abschätzen; leit ... stúre/Unterstützung gewähren. 11: gehúre/sanft, lieblich. 14: de gernden lip/die außergewöhnliche Gestalt. 15: michels/um vieles; húre/heuer. 16: alsus dicke/so oft. 19: urgêtzet/vergessen macht.

VI.

Wol mich hút und iemer me ich sach ein wip |
der ir munt von rôte bran sam ein fúr in zunder.
ir wol trútelechter minneklicher lip.
het mich in den kumber bracht. von der minne ein wunder.
5 wunder an ir schône hat got nit ver gessen.
ist es recht als ich es han gemessen.
so hat si einen roten rosen gessen.
So ist der eine der es nit were wert.
das (das) er leg uf reinem strô. der trút ir wiplich bilde |
10 so ist der ander der des todes dur si gert |
und zůtz zallen marsen vert | dem můs si wesen wilde |
heya got wie teilst so ungeliche |
ist er hessúlich | so ist si minnenkliche |
was solt der túvel uf das himilriche.
15 Herre got und het ich von dir den gewalt
das ich môcht verstossen in von der großen wunne |
So môcht ich in gantzen frôiden werden alt |
helfent alle bitten mir got das ers mirs gunne |
das der selbe túvel wert gelêtzet |
20 und ich wert an sine stat gesêtzet |
so bin ich mir leides wol urgêtzet.

Vers 6: gemessen/vermutet, beurteilt. 9: das [fol. 44v col. a](das) er leg. 10/11: der des todes dur si gert und zůtz zallen marsen vert | dem můs si wesen wilde/der für sie in den Tod ginge und ans Ende der Welt fährt, dem muß sie fremd bleiben (marsen wird auch mit (Kriegs-)Teufeln übersetzt). 19: wert gelêzet/ausgestochen werde, unschädlich gemacht werde. 21: urgêtzet (ergêtzet)/entschädigt.

VII.

Ich můs klagen das dú zit |
sich so gar verkeret hat |
seht wie heid und anger lit |
und wie der walt in tuften stat |
5 da man e hort vogellin sang.
der klang. in tal in lúften er schal.
sůße stimme.
winters grimme.
tůt sú swigen úber al.
10 Was klag ich der vogeliin sang.
wan klag ich nit minen pin.
nach der ie min hertze rang.
das der ist nit worden schin.
minen kumber den ich trag.
15 ich klag ir nicht mins hertzet not.
die ich dulde
ane schulde.
ich fúrcht es tů mir den tot.

Vers 6: (er)schal, die Vorsilbe er- muß weggelassen werden, sie stört das Versmaß.
15: mins hertze(t) not.

VIII.

Wie mag das iemer so beschehen.
das ich so sere fúrcht ein wib.
das ich ir nit getar veriehen
wie si betwinget mir den lib.
5 und wie si mich hat bracht in sende sorge.
das ich der rede gegen ir so lange borge.
das ist des schuld si ist so gůt.
und das min lib so rechte wenig gůtes tůt.
da von min sin nicht an si gert.
10 si ist ze gůt swach bin ich.
ich dunch mich niht ir selben wert.

Vers 3: das ich ir nit getar veriehen/daß ich es nicht wage, ihr zu gestehen. 5: in sende sorgen/in Liebesschmerz. 6: gein/gegen; der rede ... borge/der Worte ermangeln, die Worte fehlen [ihm]. 10: ze gůt [ze] swach muß des Versmaßes wegen eingeschoben werden.

2. *Die Miniatur aus dem «Codex Balduini Trevirensis»*[3]

(vgl. Farbtafel nach Seite 16)

Bellum Melant

Bildbeschreibung und Heraldik: Der Maler versetzt uns mitten ins Getümmel des guelfischen Aufstandes vom 12. Februar 1311 in den Gassen Mailands[4]. Von links sprengen sieben königliche Reiter auf ihren Schlachtrossen heran. Ihnen entgegen stellen sich sechs Getreue des Hauses der della Torre. Der eine der auflüpfischen Mailänder ist bereits außer Gefecht, sein Haupt liegt getrennt vom Leib inmitten der stampfenden Pferdehufe am Boden. Aus dem noch auf dem Pferd 'verkrampften' Rumpf strömt flammengleich das Blut. Wer diesen glatten Streich geführt hat, geht aus dem Bild nicht hervor.

Die Mittelgruppe bildet der Zweikampf Graf Werners von Homberg mit einem guelfischen Anführer, der im Wappen zwei gekreuzte silberne Lilienzepter auf rotem Grunde führt. Wer dieser Gegner Werners ist, vermögen wir nicht zu sagen, sicher aber kein Angehöriger der Torre, die zwar dasselbe heraldische Zeichen führen, allerdings auf blauem Grund. Mit einem fürchterlichen 'Schwabenstreich' spaltet der Homberger Helm und Schädel des eben erst zum Einhieb bereiten Guelfen. Nach allen Seiten spritzt das Blut aus der tödlichen Wunde.

Gleich dem Homberger führt auch der Deutschordenskomtur Konrad von Gundolfingen (schwarzes Balkenkreuz im silbernen Felde) einen tödlichen Streich gegen einen Guelfen, der uns trotz seines blauen, mit silbernen Sternen besetzten Waffenrocks unbekannt bleibt. Im Hintergrund schlägt sich Herzog Leopold I. von Österreich, erkennbar am silbernen Balken im roten Felde, mit einem ganz in Rot gekleideten Aufständischen. Leopolds linke Hand hält den Reiterschild hoch überm Haupt, um den weitausholenden Streich des Gegners frühzeitig abzufangen. Dicht hinter Graf Werner, das Schwert zum Einhieb erhoben, erkennen wir den Ritter Gottfried von dem Bongart (silberner Sparren im roten Feld). Neben ihm treibt des Königs jüngerer Bruder, Graf Walram von Lützelburg, seinen Dolch tief in den Körper eines fast

3 Um 1340, StAKoblenz (Abt. 1C Nr. 1), Fol. 10: Bellum (Melā[n]t), ibi Gwido de Turri evasit. Vgl. oben, p. 115, Anm. 135. Rex sedet in iudico. Turres destruxit in Melant. (Der König sitzt zu Gericht. Die Türme in Mailand hat er niederreißen lassen.)

4 Vgl. oben, p. 114 f.

gänzlich verdeckten Feindes. Walrams Waffenrock und sein Banner tragen auf silber und blau gebalktem Grund den aufrechten roten Löwen der Luxemburger. Weiter eilen noch Graf Amadeus von Savoyen, der Schwager des Königs (in Rot ein silbernes Kreuz) und Friedrich von Burtscheid (in Silber drei rote Herzen) hinzu.

Über den Kämpfenden stehen die Banner der Königstreuen, von links nach rechts das des Grafen Amadeus von Savoyen, Walrams von Luxemburg, Werners von Homberg, des Deutschordenskomturs von Franken und das des Herzogs Leopold von Österreich. Die von links über den Bildrand 'hinausstechenden' Lanzen 'unterstreichen' den kraftvollen Ansturm der Königlichen. Die gleichgerichteten Lanzenschäfte ordnen das Gewirr der Schwertklingen und verleihen der Bildkomposition einen spürbaren Druck, der von links auf den Gegner wirkt.

Waffenkunde: Die Miniatur zeigt uns die ritterliche Bewaffnung in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Wir finden gleich drei verschiedene Helmtypen vor. Die Beckenhaube, eine eiserne Kappe, die über die Panzerkapuze gestülpt wird, liegt eng am Gesicht an. In unserem Beispiel, beim Geköpften nämlich, ist nicht auszumachen, ob die Beckenhaube mit rundem oder spitzem oberem Abschluß endet. Auffallend ist der Sturm- oder Eisenhut mit Grat und nach unten abgeschrägter Krempe. Dieser für die Zeit bereits 'veraltete' Helm wird einzig noch von Graf Walram, des Königs Bruder, getragen. Alle andern Reiter tragen die vollständige, 'moderne' Beckenhaube mit einem ansteckbaren oder beweglichen Visier und langgeschlitzten Augenöffnungen. Die Helme sind oben durch eine Eisenplatte verstärkt, auf welcher beim Turnier das Helmkleinod (Zimier) befestigt werden konnte.

Über dem Kettenpanzer, bestehend aus Kapuze, Hemd und Hose, tragen die Ritter den durch den Waffenrock verdeckten Harnisch. Die Knie schützen eiserne Kacheln, die Beine Schienen, die Hände lederne Stulphandschuhe mit eisernem Plättchenbesatz. Werner und sein Gegner haben mit ihren Radsporen (gerader Hals und abgewinkelter Bügel) die Flanken der Pferde blutig geritzt.

Die breitklingigen, zweischneidigen Schwerter mit spitzem Ort eignen sich für Hieb und Stoß. Sie sind alle mit dem scheibenförmigen Knauf und gerader oder nach abwärts gebogener Parierstange versehen. Die Schwertgriffe derer von Bongart und von Habsburg sowie zweier Guelfen sind durch eine leichte Kette mit dem Brustharnisch verbunden –

eine Vorkehr gegen Verlust im Schlachtgetümmel. Graf Walram hält einen zweischneidigen (übergroßen?) Dolch in der Rechten.

Der Waffenrock, auf der Seite bis über die Hälfte geschlitzt und mit weiten halblangen Ärmeln versehen, reicht bis auf die Knie; er ist wie der kleine Dreieckschild und die Pferdedecke (Couvertüre) mit dem Wappen des Trägers besetzt. Der buntfarbene Sattel mit ausgesprochen hohem hinteren Sattelbogen, der die Hüften auf beiden Seiten umspannt, gibt dem Reiter mehr Festigkeit im Sitz[5].

Zur Bilderchronik: Die Bilderchronik ist das Werk eines unbekannten Meisters. Bestimmt haben mehrere Hände daran gearbeitet, eine Malerwerkstatt vielleicht, aber die ganze Konzeption des Bilderzyklus kann auf Grund der einheitlichen Gestaltung mit Sicherheit nur einem Künstler zugeschrieben werden. Die Entstehungszeit des Codex wird unangefochten in die dreißiger oder vierziger Jahre des 14. Jahrhunderts gesetzt. Zweifellos aber entstand der Zyklus noch zu Lebzeiten Balduins, also vor 1354, da von des Erzbischofs eigner Hand Ergänzungen und Berichtigungen zum Text wie zu den Miniaturen hinzugefügt worden sind[6].

Alle 73 Miniaturen sind als Federzeichnungen auf Pergament ausgeführt und mit Wasserfarben laviert. Einzig unsere Tafel 10 ist in leuchtenden Deckfarben ausgemalt. Jedem Bild ist eine kurze lateinische Legende beigegeben. Diese in einer strengen gotischen Minuskel gehaltene Beschriftung war wohl ursprünglich – zumindest in der Absicht der Zeichner – gar nicht vorgesehen. In Tafel 10 mußte jedenfalls außerhalb des kräftig betonten Rahmens eigens eine Schriftleiste angeflickt werden; bei andern Miniaturen ist die Legende nur schlecht auf den nach der Anlage der Bilder zur Verfügung stehenden Raum abgestimmt[7].

5 Vgl. Halder, N., Der Sattel in der Heraldik und Sphragistik, in Archives héraldiques suisse 77 (1963), p. 2–25.

6 So steht auch in unserem Bild (Taf. 10, Min. 10a) die Ergänzung «melat», was eigentlich «Melant» heißen sollte.

7 Vgl. die beiden Faksimileausgaben: Irmer, G., Die Romfahrt Kaisers Heinrichs VII. im Bilderzyklus des Codex Balduini Trevirensis, Berlin 1881. Heyen, F., Kaiser Heinrichs Romfahrt, Boppard am Rhein 1965.

3. *Die Miniatur aus der Manessischen Liederhandschrift*[8]

Angriff auf eine verteidigte Stadt

Bildbeschreibung: Auffallend sind die zwei Standorte des Betrachters, der einmal zu Pferd, auf gleicher Höhe wie Werner, das Getümmel im Vordergrund verfolgt und zum andern von einem überhöhten Ort aus in die Stadt hineinblickt, die den Hintergrund bildet.

Geschickt hat es der Maler aber verstanden, den Hintergrund mit dem Vordergrund zu verbinden. Der bildhohe Turm links klammert die beiden Kulissen zusammen und verleiht der Miniatur die räumliche Tiefe. Die guelfischen Verteidiger der Stadt drängen in großer Zahl aus dem weit offenstehenden Tor. Ihnen entgegen stürmt die Schar der Kaiserlichen, allen voran der Homberger, das Schwert weit zum Einhieb ausholend. Sein Gegner, schildlos wie Werner, sucht halb abgewendet, den gewaltigen Streich mit erhobenem Schwertarm abzuwehren. Hinter ihm flieht der zweite berittene Guelfe, den schreckensbleichen Kopf zurückgewendet. Knapp unter dem Eisenhut klafft blutend eine große Gesichtswunde, die er sich wohl aus dem ersten Treffen mit Werner geholt hat.

Die Knechte, ihre Zahl verliert sich unter den runden Kugelhauben, stürmen mit Lanze und Schild gegen die Kaiserlichen. Wutentbrannt, aber auch angstvoll, blicken sie hoch zur heranpreschenden Phalanx der Reiter. Die grauenvolle Stimmung des Gefechtes ist vom erregten Gesicht des vordersten Kriegsknechtes abzulesen, ebenso in den klagenden und flehenden Gebärden der Frauen, die von den Zinnen der Stadt den Kampf mitverfolgen. Die eine betet kniefällig gen Himmel. Schier vermeint man das «Mama mia!» der händeverwerfenden Frau und das «Madonna!» der aus dem Erkerfenster lehnenden entsetzten Blondine zu hören.

Hinter dem Homberger drängt sein Gefolge nach; zahlreich ist es, die bunten, vielgestaltigen Helmzierden und die vielen Pferdebeine wollen das veranschaulichen. Über ihnen steht das hombergische Banner – in Gold zwei schwebende schwarze Adler rotbewehrt übereinander – mit dem flatternden roten Fleder, dem weithin sichtbaren Zeichen für die dem Grafen verliehene Reichsgewalt.

8 A. 14. Jh., Univ. Bibl. Heidelberg (Cod. Pal. Germ. 848), Fol. 43 v.: Grave Wernher von Honberg.

Waffenkunde und Heraldik: Alle Reiter tragen den Kettenpanzer, der aus Kapuze, Hemd und Hose besteht. Interessanterweise fehlen die damals üblichen eisernen Ellbogen- und Kniekacheln, ebenso die ledernen Beinschienen. Unter dem weiten, ärmellosen Waffenrock wird, für uns nicht sichtbar, der Harnisch getragen – eine starke Zeug- oder Lederjacke mit aufgenieteten Eisenspangen oder Eisenplättchen. Die Kaiserlichen tragen entweder den Topf- oder den Kübelhelm, beide sind durch Eisenbänder bei den Sehschlitzen und der Helmmitte verstärkt. Über das zylindrische Helmfaß ist das Zimier mit der Helmdecke gestülpt. Der eine Guelfe trägt den Sturm- oder Eisenhut[9], der andere eine Übergangsform zur Beckenhaube mit offenbar beweglichem oder ansteckbarem Visier.

Das breitklingige, zweischneidige Schwert mit spitzem oder stumpfem Ort ist für den Hieb und Stoß gedacht. Die Parierstange ist gerade oder leicht eingezogen, der Knauf scheibenförmig. Der Homberger wie sein Gegner kämpfen ohne den damals üblichen kleinen Dreieckschild. Die linke Hand Werners hält die Zügel so, als trüge sein Arm den Schild; aber offenbar ließ der Maler diese sonst unentbehrliche Schutzwaffe absichtlich weg, um das Bild nicht über die Massen zu belasten. Eine Besonderheit sind noch die Ailettes – kleine, hochrechteckige, eiserne Schulterschilde –, die der Homberger zum Schutze der Achselpartien trägt. Diese aus Frankreich kommende Eigentümlichkeit der Panzerung trat zu Ende des 13. Jahrhunderts auf, konnte sich aber nur wenige Jahrzehnte halten und verschwand dann wieder[10].

9 Vgl. Beschreibung der Miniatur aus dem Codex Balduini Trevirensis oben, p. 249 f.

10 Interessanterweise finden sich in Basle gleich zwei Beispiele dieser sonst im deutschen Raume eher seltenen französischen Mode. Die Stellung der Stadt Basel als Vermittlerin französisch-burgundischen Kulturgutes wird hier offenbar (vgl. oben, p. 109). Die Figurenplatte des einst im 1775 abgebrochenen Chor der Johanniterkapelle stehenden Grabmals zeigte die gewappnete Gestalt des Ritters Johanns III. zu Rhein von Häsingen, Bürgermeister zu Basel († nach 1317, 4. VI. Vgl. Merz, W., Burgen Sisgau I, p. 172, Stammtafel 12). Deutlich sichtbar auf der um 1750 entstandenen, getuschten Federzeichnung sind die großen, hochrechteckigen Ailettes (vgl. KDM BS III, p. 437 ff., Abb. 232; Dürst, H., Rittertum, p. 179, Abb. 234 mit falschem Todesjahr). Das zweite Beispiel, die Grabplatte des Grafen Rudolfs III. von Tierstein († 1318), deckt sein heute noch erhaltenes Nischengrab in der nördlichen Seitenkapelle des Basler Münsters. Auch hier schützen Ailettes die Achseln (Dürst, H., Rittertum, p. 94, Abb. 90, p. 180, Abb. 235). Der Tiersteiner und der zu Rhein waren beide Zeitgenossen unseres Hombergers. Daß auch nur eine Ailette getragen wurde, an der Achsel des schwertführenden Armes nämlich,

Die aus Stoff und Leder angefertigte Zimier Werners, verbunden mit der wallenden Helmdecke, zeigt die beiden rapperswilischen Schwanenhälse, die zum Zeichen der Verbindung zwischen den Häusern Homberg und Rapperswil je einen goldenen Ring mit rubinrotem Stein im Schnabel tragen. Werners Schimmel trägt den Gügerel, die Kopfzierde des Pferdes, hier das verkleinerte Modell des Topfhelmes mit dem rapperswilisch-hombergischen Zimier[11]. Des Hombergers Waffenrock ist wie die Couvertüre (Pferdedecke) blaßrot und reich mit dem hombergischen Wappenschild besetzt. Beide tragen zudem dieselbe Musterung – parallelverlaufende Doppelstreifen mit eingeschlossenen, aneinandergereihten Kreisen –, die auf dem dunkelgelben Futter der Pferdedecke deutlich sichtbar wird. Ailettes und Sattel sind ebenfalls mit dem hombergischen Wappen bemalt[12]. Die Kampfgefährten Graf Werners lassen sich, nach der Heraldik der Waffenröcke und Helmzierden schließend, nicht mit letzter Sicherheit bestimmen. Der Bannerträger des Hombergers ist ein Ritter von Uerikon, dessen Waffenrock die heraldischen Farben des Geschlechtes trägt, in Gelb zwei rote Pfähle. Diese Edlen waren Dienstleute der Grafen von Rapperswil, Meier des Gotteshauses Einsiedeln in Uerikon bei Stäfa und nach der Überlieferung auch Bannerherren des Klosters. Mit größter Wahrscheinlichkeit handelt es sich um Ritter Albrecht, der von 1269–1315 urkundlich bezeugt ist[13]. Der zweite ist ein Ritter von Eptingen; höchstwahrscheinlich der von 1288 bis 1316 bezeugte Gottfried, genannt Bitterli. Sein gelber Waffenrock trägt den schwarzen, überzwerch gestellten Adler der Eptinger. Ein schwarzer Federbusch in einer Krone, mit weißen, gestürzten Lindenblättern bestreut, bildet sein Zimier[14]. Den dritten Reiter im blaßroten Waffenrock und dem mit Pfauenfedern gekrönten Zimier vermögen wir nicht zu erkennen, ebensowenig die beiden letzten der hinteren Reihe, den einen mit dem Mann in roter Mütze und den andern mit dem steigenden roten

die andere wurde ja durch den Schild wirksam beschützt, zeigt die Abbildung einer Reiterstatue um 1300 (Dürst, H., Rittertum, p. 97, Abb. 108–109).

11 Zum Zimier der Neu-Homberger vgl. unten, Siegeltafel und Erläuterung, p. 280.

12 Zum Sattel vgl. die Beschreibung der Miniatur aus dem «Codex Balduini Trevirensis» oben, p. 250.

13 Vgl. QW I/2 810; MAGZ 23 (1895), p. 373 (33) mit zum Teil falschen Angaben; HBLS VII, p. 108. Zum Wappen vgl. Nr. 47 (Balken VII im Haus zum Loch) in Wappenrolle, p. 223.

14 Vgl. Merz, W., Burgen Sisgau I, Tafel 22, p. 312 f.; Wappenrolle, Tafel XXV 503, p. 186.

Löwen (?)[15]. Der vorderste freilich läßt sich bestimmen; es ist ein Vertreter des ritterlichen Dienstmannengeschlechts der von Heidegg. Sein zur Hälfte verdecktes Kleinod zeigt auf rotem Helm zwei Hifthörner je in der Farbe gelb und schwarz (verdeckt) mit roten Schnüren[16].

Die Fähnchen auf den Türmen tragen die Wappen von Frankreich, Ungarn und Arragon. Der Künstler will damit deutlich machen, daß dies eine dem Reich feindliche Stadt ist[17].

Interpretation: Vorweg wollen wir festhalten, daß die Miniatur nicht dieselbe Begebenheit wie der «Codex Balduini Trevirensis» wiedergibt, sondern von einer andern italienischen Kriegstat des Hombergers berichtet.

Rochholz bringt die Darstellung mit dem Treffen Graf Werners in Verbindung, das jener dem Seneschall König Roberts bei Quattordio lieferte. Er stützt seine Vermutung zur Hauptsache auf die beiden Schildzeichnungen, die rote Lilie auf gelbem Grund, das Wappen der sizilischen Anjou und die Kanne in gelbem Feld, das redende Wappen des Seneschalls[18].

Dieses Gefecht, über das wir genau unterrichtet sind, war eine offene Feldschlacht und zudem die empfindlichste Niederlage des kaiserlichen Generalkapitäns. Es ist undenkbar, daß der Künstler, wenige Jahre nach Werners Tod, von ehemaligen Mitkämpfern des Hombergers gerade diese schmerzliche Niederlage so eindrücklich geschildert bekam, daß er sich zu deren Darstellung entschloß. Wir sind überzeugt, daß das Bild die Erstürmung der Stadt Soncino zum Gegenstand hat, eine der 'ruhm-

15 Von Wyß (Wernher von Homberg, p. 16) und Rochholz (Arg. XVI, p. XXI) glauben diese letzteren mit Sicherheit bestimmt zu haben. Auf Grund unserer Untersuchung müssen wir aber deren gleichlautende Deutungen als falsch bezeichnen.

16 Vgl. Wappenrolle, Tafel XX 402, p. 153 f.

17 Frankreich: blauer Schild mit gelben Lilien, vgl. Wappenrolle, Tafel III 24, p. 17; Ungarn: von Rot und Weiß siebenmal geteilt, vgl. Wappenrolle, Tafel III 26, p. 17 f.; Arragon: in Gelb fünfmal gespalten von Gelb und Rot, vgl. Wappenrolle, Tafel II 3, p. 11.
Zum ganzen heraldischen Teil vgl. Zangenmeister, K., Die Wappen, Helmzierden und Standarten der Großen Heidelberger Handschrift, Görlitz und Heidelberg 1892, Tafel X, p. 4. Zangenmeister spricht fälschlich von einem «Schild mit der Rose» (p. 4). Die Blume ist vielmehr auf der Couvertüre und dem Waffenrock des getroffenen Guelfen dargestellt.

18 Arg. XVI (Rochholz), p. XXI.

reichsten' Taten des Grafen, die dann auch in vielen italienischen Chroniken ihren Niederschlag fand[19].

Stellung und Aussagewert der Miniatur in der Handschrift[20]*:* Unser Bild wurde vom unbekannten Nachtragsmaler (N III) geschaffen. Er ist der Künstler, der die zeitlich jüngsten Miniaturen in der Handschrift malte, deren Entstehungszeit – nach der neuesten Forschung übereinstimmend – in die beginnenden dreißiger Jahre des 14. Jahrhunderts gesetzt wird[21]. Zur Persönlichkeit des unbekannten Künstlers schreibt Haseloff: «Daß N III der letzte Maler gewesen ist, der an der Manessehandschrift tätig war, geht nicht nur daraus hervor, daß er schon in Rüstung und Trachten abweichende Züge bringt, sondern auch der Stilcharakter seiner Bilder ist ein anderer. Bei ihm tritt das Gotische nicht nur in der schönen, ausdrucksvollen Bewegungslinie seiner Figuren, sondern auch in der technischen Behandlung seiner Bilder hervor, die sich dem in Frankreich und England üblichen Verfahren anschließen...» und Martin ergänzt: «Es entspricht einer neuen Auffassung, daß die Aktion nicht mehr allein von der Hauptperson getragen wird. Hombergs Begleiter sind keine anonyme Gestalten, sondern wenigstens in der Absicht des Malers, an ihren Helmzierden und Farben erkennbare Persönlichkeiten. Zugleich aber kommt es auf den Eindruck der Masse an, auf das Gewühl des Kampfes, nicht mehr auf überschaubare Zusammenhänge und Einzelheiten.»[22]

19 Vgl. oben, p. 123 ff.

20 Vgl. Die Manessische Lieder-Handschrift (Faksimile-Ausgabe), hg. Sillib, R., Panzer, F. und Pinder, W., Leipzig 1924–; Textband, Leipzig 1929.

21 Haseloff, A., Die kunstgeschichtliche Stellung der Manessischen Handschrift, in Textband p. 131f.; Martin, K., Minnesänger, Bd. III, Aachen 1972, p. 18 f.

22 Haseloff, p. 129; Martin, Erläuterung zu Tafel 3.